Intensität derselben, mit anderen Worten: in der Zunahme der Berufsverbrecher, jener geschworenen Feinde der Gesellschaftsordnung, die zu bekämpfen ein nicht zu unterschätzendes Verdienst der Internationalen criminalistischen Vereinigung bildet. (Schl. Z.)

— Der Justizausschuß des Bundesraths soll, wie der „Loc.-Anzeiger" wissen will, bereits in den ersten Octobertagen wieder zusammentreten. Veranlaßt soll diese frühzeitige Einberufung dadurch sein, daß der Justizausschuß, in dem gegenwärtig die Bundesstaaten Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und Lübeck vertreten sind, vom Plenum mit der Vorberathung des Bürgerlichen Gesetzbuches beauftragt worden ist. Die Arbeiten des Ausschusses sollen derart beschleunigt werden, daß sie noch vor Ende des Jahres abgeschlossen werden können. Bis dahin dürfte seitens der Gesetzbuchcommission das Einführungsgesetz fertiggestellt sein, so daß sich der Bundesrath mit Beginn des nächsten Jahres bereits über das ganze Werk schlüssig zu machen haben wird. Man glaubt, daß dies nicht viel Zeit in Anspruch nehmen und daß das Gesetzbuch dem Reichstage noch in der zweiten Hälfte der nächsten Tagung zugehen wird. (?)

— In einem Flugblatt, das Herr v. Kardorff im Wahlkreise Oels-Wartenberg zur Empfehlung seiner Wahl verbreiten läßt, spricht er sich auch über die Stellung der Reichspartei zum Reichstagswahlrecht aus. Er bezeichnet den Vorwurf des antisemitischen Candidaten Puchstein, daß die Freiconservativen das allgemeine, directe Wahlrecht unaufhörlich bekämpfen, als völlig aus der Luft gegriffen. Er sehe wohl die Gefahren des bestehenden Wahlrechts, aber dasselbe lasse sich wahrscheinlich nur durch einen Staatsstreich beseitigen, und dafür wolle seine Partei die Verantwortung nicht übernehmen. Dann fährt er fort:

„Aber so gut wie andere Parteien sich die Freiheit nehmen: die Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen zu befürworten — worüber sich übrigens reden ließe; das Wahlrecht nach corporativen Verbänden gliedern zu wollen (Herr Stöcker); die Beseitigung der verfassungsmäßigen Diätenlosigkeit der Abgeordneten zu beantragen (Freisinn, Antisemiten, Socialdemokraten); so gut werden wir uns das Recht nicht nehmen lassen, z. B. die Einführung der Wahlpflicht neben dem Wahlrechte oder ähnliche Vorschläge zu erörtern."

— Der „Vorwärts" berichtet:

„Die Agrarcommission hat sich in schriftlicher Abstimmung dafür ausgesprochen, dem Genossen Schippel das Correferat in Breslau zu übertragen. Schippel hat darauf erklärt, daß er annehme, falls ihm eine eingehende Besprechung gerade der am meisten charakteristischen agrarischen Strömung in der Partei ermöglicht werde. (!) Er hat darum die Mitglieder des süddeutschen Ausschusses gebeten, eine Veröffentlichung ihres Entwurfes — des in seiner Art consequentesten Agrarentwurfes überhaupt — gestatten zu wollen. Da das Commissionsmitglied Besler in einer Versammlung in Stuttgart die drei der Commission unterbreitet gewesenen Vorlagen verlesen hat, so darf wohl angenommen werden, daß die Commission nunmehr die Entwürfe endlich zur allgemeinen Kenntniß bringt."

— Der Kaiser hat dem Flügel-Adjutanten, Capitain zur See von Arnim, Commandanten S. M. Yacht „Hohenzollern", das Kreuz der Komthure des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern verliehen.

— Die Prinzen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht von Preußen sind von Koppenhagen hier eingetroffen und werden morgen ihre Reise nach Thüringen fortsetzen.

— Der deutsche Botschafter in Madrid v. Radowitz ist von hier nach Spanien zurückgekehrt.

* **Kiel**, 11. September. Die Nummer 207 des Hauptblattes der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" in Kiel ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wegen einer Kritik über die Stettiner Kaiserrede beschlagnahmt worden.

* **Stettin**, 11. September. Der Kaiser übernahm nach dem heutigen Manöver das Obercommando der Nordarmee. Er führt dieselbe morgen gegen die Südarmee. Abends sieben Uhr fand ein Diner im Schlosse statt. Der Kaiser saß wie gestern zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Sachsen. Der Botschafter Szögyenyi erhielt das Großkreuz des Rothen Adlerordens; der Botschafter Eulenburg das Großkreuz des Leopoldordens. (Wiederh.)

* **Stettin**, 12. September. Der Kaiser verlieh dem Sectionschef Popovy den Rothen Adlerorden 1. Cl. Vom Kaiser von Oesterreich erhielten: Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg die Brillanten zum Großkreuz des Leopold-Ordens, Kriegsminister General der Infanterie Bronsart von Schellendorf das Großkreuz des Stefans-Ordens, Chef des Civilcabinets, Wirklicher Geheimrath Dr. v. Lucanus eine mit Brillanten besetzte Dose mit dem Portrait des Kaisers von Oesterreich.

-s- **Bitterfeld**, 11. September. Aus allen Theilen der Provinz Sachsen und auch aus Anhalt sind die Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes herbeigeeilt, um an den Verhandlungen des Provinzialtages theilzunehmen. Die Bürgerschaft hat den Gästen einen herzlichen Empfang durch Schmückung ihrer Häuser mit Fahnen und Waldesgrün bereitet.

* **Weimar**, 10. September. Generalsuperintendent Dr. Hesse wird demnächst in den Ruhestand treten. Als sein Nachfolger wird Geheimer Kirchenrath Förtsch in Meiningen genannt. (M. Z.)

* **Gotha**, 10. September. Der am letzten Sonntag in Ohrdruf abgehaltene Parteitag der Socialdemokraten des Herzogthums Gotha befaßte sich nach der Erledigung von Wahl- und Preßangelegenheiten ausschließlich mit dem Agrarprogramm. Nach längeren Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Beck, der als Mitarbeiter an genanntem Programm sehr entschieden für dasselbe eintrat, weil die Bauern gewonnen werden müßten, falls man zum Ziele gelangen wolle, wurde nach kurzer Debatte folgende Resolution angenommen: „Bei der stets wachsenden Wichtigkeit der Landfrage und in Anbetracht, daß diese Frage in der kurzen Zeit noch nicht gründlich genug in der Presse und in Versammlungen erörtert werden konnte, ersucht der in Ohrdruf versammelte Parteitag des Herzogthums Gotha den Parteitag in Breslau, über den von der Commission vorgelegten Agrar-Programmentwurf noch nicht endgiltig zu beschließen, sondern die Beschlußfassung auf den nächsten Parteitag zu verschieben und die Agrarcommission bestehen zu lassen." Des Weiteren wurde folgende Resolution angenommen: „Der in Ohrdruf versammelte socialdemokratische Parteitag des Herzogthums Gotha protestirt hiermit gegen den von höchster Stelle gefallenen Ausdruck „Rotte von Menschen", falls damit die Socialdemokratie gemeint ist."

* **Homburg**, 11. September. Der König der Belgier stattete gestern dem Prinzen von Wales und dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, sowie dem Großfürsten Michael Besuche ab und nahm sodann mit den Fürsten das Diner ein. Nachmittags fuhr er nach Cronberg zum Besuche der Kaiserin Friedrich und reiste Nachts 12 Uhr 25 Minuten von hier ab.

* **Straßburg i. E.**, 10. September. Vor einigen Tagen wurde hier im großen Rathhaussaale unter Vorsitz des Baumeisters Fenisch aus Berlin, Mitglied des Reichsversicherungsamts und des preußischen Abgeordnetenhauses, der 10. ordentliche, sehr zahlreich besuchte Verbandstag der deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften abgehalten. Es wurde unter Anderem beschlossen, sorgfältige Unfallverzeichnisse zu führen, um die Unfallgefahr eines jeden Betriebszweiges aus der Gegenüberstellung dessen, was er an Unfallentschädigung kostet und der Berufsgenossenschaft bringt, richtig zu erkennen, und so einen möglichst gerechten, dieser Gefahr entsprechenden Beitrag festzustellen; die Portofreiheit für die in genossenschaftlichen Angelegenheiten von den Vorständen zur Versendung kommenden Sendungen, wie solche den land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften in Bayern verliehen worden ist, anzustreben; bei den gesetzgebenden Körperschaften eine Abänderung des Bau-Unfallversicherungs-Gesetzes vom 11. Juli 1887 anzuregen, wonach die Gemeindebehörden verpflichtet werden, von Bauarbeiten in eigener Regie der Bauherren nach Beginn der Arbeit den zuständigen Baugewerks-Berufsgenossenschaften Anzeige zu machen.

* **München**, 11. September. Wie die „M. N. N." vernehmen, hat Commerzienrath Max Kustermann am seinem 70. Geburtstage der Unterstützungscasse seines Personals 1000 ℳ zukommen lassen und 100 000 ℳ einer für seine Beamten zu errichtenden Pensionscasse als Grundstock überwiesen. — Herr v. Vollmar muß noch etwa ein Jahr lang zur Cur in Göggingen sich aufhalten. An seine Theilnahme an der kommenden Landtagssession dürfte also nicht zu denken sein.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. September. Der russische Großfürst Peter und Gemahlin sind heute Abend nach Kiew abgereist. — Das Corps-Commando hat angeordnet, daß Mannschaften, welche aus Tarnopol zu den Truppen oder Anstalten des Corpsbereichs einrücken, isolirt und einer fünftägigen ärztlichen Beobachtung unterzogen werden.

* **Gratz**, 11. September. Im Knitelfeld streiken 600 Metallarbeiter.

* **Pest**, 11. September. Die Beisetzung des Erzherzogs Ladislaus erfolgte heute Nachmittag 4 Uhr in der Sigismund-Capelle der Ofener Burg im Beisein der Eltern und Geschwister, ferner des Erzherzogs Otto in Vertretung des Kaisers, der Erzherzöge Rainer, Eugen, Friedrich, Franz Salvator, der Prinzessin Clementine von Coburg, der Prinzen Philipp von Coburg und von Thurn und Taxis, sowie der Minister, der Spitzen der Civil- und Militairbehörden und des Consularcorps. Das Traueramt celebrirte der Fürstprimas Vaszary mit großer geistlicher Assistenz. Der Sarg wurde vom Erzbischof Czakka, dem Feldmarschallieutenant Forinyak und dem Oberstbofmeister des Verstorbenen, Erzbischofs Krsey, in die Gruft geleitet. In den zur Ofener Burg führenden Straßen sah eine große Menschenmenge der Auffahrt zur Leichenfeier zu.

Frankreich.

* **Paris**, 11. September. Während des heutigen Manövers bei Lamarche wäre der General Dragomirow, welcher einen Ballon-Aufstieg unternahm, beinahe aus der Gondel gestürzt, da der Ballon sich im Gezweige eines Baumes verfangen hatte. Als nach Minuten peinlichster Aufregung der Ballon landete, rief man: „Vive la Russie!"

Rußland.

* **Petersburg**, 11. September. Der Kaiser empfing heute Vormittag 11½ Uhr den Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe in längerer Audienz. Darauf wurde dem Fürsten auch von der Kaiserin Alexandra Feodorowna eine Audienz gewährt. Nachmittags 4 Uhr erhielt der deutsche Reichskanzler den Gegenbesuch des Ministers des Auswärtigen Fürsten Lobanow-Rostowski. Um 6 Uhr empfing Fürst Hohenlohe die Vorstände aller deutschen Vereine. Um 7½ Uhr begann das Diner beim Fürsten Lobanow-Rostowski zu Ehren des deutschen Reichskanzlers, zu welchem unter anderen hohen Würdenträgern erschienen waren der deutsche Botschafter Fürst Radolin, Wirkl. Leg.-Rath von Lindenau, Baron Tschirschki, Minister des Innern Durnowo und der Gehülfe des Ministers des Auswärtigen Schischkin.

* **Petersburg**, 11. September. Die gemeldete Audienz des deutschen Reichskanzlers beim Kaiser fand in Peterhof statt. — Zu dem Diner des Fürsten Lobanow-Rostowski zu Ehren des Fürsten Hohenlohe waren außer den bereits gemeldeten Personen erschienen der englische Botschafter Sir Lascelles, der österreichisch-ungarische Botschafter Fürst Liechtenstein, der bayerische Gesandte von Gasser, der Adjunct des Ministers des Aeußeren Graf Lambsdorff und die Directoren der Kanzlei und des asiatischen Departements im Ministerium des Aeußeren Fürst Ubolenski bezw. Graf Kapnist.

Orient.

* **Belgrad**, 11. September. Sämmtliche Mitglieder des Directionsraths der Classenlotterie sind abgesetzt worden.

Afrika.

* Die „Pol. Corr." meldet, daß die Nachricht, der Hafen Bizerta in Tunis solle von Frankreich an Rußland als Flottenstation überlassen werden, jeder thatsächlichen Begründung entbehrt.

Südsee.

* **Auckland**, 11. September. Nach einer Meldung aus Samoa vom 5. d. ist Tamasese mit wichtigen Vorschlägen für den Friedensschluß in Apia eingetroffen; er unterbreitete dieselben in einer Conferenz mit dem britischen und dem deutschen Consul und Malietoa.

Militairisches.

Dresden, 11. September. Der König hat nachstehende Personal-Veränderungen in der Armee genehmigt: Im activen Heere: Erbgraf Joachim von Schönburg-Forderglauchau zum Sec.-Lieut., vorläufig ohne Patent, im 1. Königs-Gren.-Regt. Nr. 19 ernannt. Dr. Stierling, Assist.-Arzt 2. Cl. der Res. des Landw.-Bez. Leipzig, behufs Uebertritts in die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, auf dem Heere ausgeschieden. — Dem Hauptmann à la suite des 5. Infanterie-Regiments „Prinz Friedrich August" Nr. 104 v. Mücke, Vorstand der Arbeiter-Abtheilung, wurde die Erlaubniß zur Anlegung der von dem Kaiser und König von Preußen mit der Ernennung zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ihm verliehenen Abzeichen ertheilt. — Ebenso ist den nachbenannten Officieren die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtsächsischen Insignien ertheilt worden, und zwar: des Comthurkreuzes 2. Classe des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens: dem Oberstlieutenant v. Carlowitz, Commandeur des 1. Jäger-Bats. Nr. 12; des Ritterkreuzes 2. Classe desselben Ordens: dem Premierlieutenant Frhr. v. Oldershausen vom 1. Jäger-Bat. Nr. 12.

XXIII. Deutscher Juristentag.

8. u. 11. **Bremen**, 11. September. Die Verhandlungen wurden heute früh in sämmtlichen drei Abtheilungen wieder aufgenommen. Die erste Abtheilung befaßte sich mit der Frage: „Sind Maßregeln zur Einführung des Anerbenrechts vorzuschlagen?" Bürgermeister Dr. Andrä (Chemnitz) kommt in seinem Gutachten zu dem Ergebniß, daß die Feststellung von gesetzlichen Bestimmungen über das Anerbenrecht nicht im bürgerlichen Gesetzbuch für ganz Deutschland erfolgen, sondern den einzelnen Staaten überlassen werden soll. Dabei müßte ihnen gestattet sein, die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in Bezug auf Erbrecht und Pflichttheilsrecht und eheliches Güterrecht dem Anerbenrecht anzupassen, also entsprechend zu ändern. Für eine einheitliche Feststellung sei die Zeit noch nicht geeignet. Der Referent Geh. Justiz-Rath Professor Dr. Enneccerus (Marburg) führt aus: Es sei nothwendig, daß sich der Juristentag für eine Reform der Vertheilung des bäuerlichen Besitzes ausspricht. Eine tiefe Kluft trenne die Besitzenden und die Besitzlosen auf dem Lande, Gutsherr und Knecht stehen sich feind gegenüber. Dem Besitzlosen sei seine Aussicht geboten, sicheren Besitzthum zu erwerben. Daher sei die Auswanderung unter der ländlichen Bevölkerung sehr groß. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben sein, durch Schaffung eines kräftigen, gesunden Bauernstandes diesen Gegensätzen zwischen Besitzenden und Besitzlosen entgegen zu treten und durch die Schaffung kleinen Besitzthums den Erwerb zu ermöglichen. Redner spricht sich sodann über die Schädlichkeit der fortgesetzten Erbgütertheilung aus, die die Zwerggüterwirthschaft zur Folge habe. Die Zwerggüterwirthschaft bringe alle jene Schäden mit sich, die Mangel an Nahrung und ausreichendem Erwerb im Gefolge hat. Die Schaffung von Kleingütern sei gegeben, wo Industrie ꝛc. in der Nähe ist, so daß ein Nebenerwerb ermöglicht ist. In allen anderen Fällen aber ist der Kleinbesitz zu verwerfen. Körnerbau und Viehzucht verlangen ein größeres Besitzthum; der größte Theil Deutschlands wird demnach für das Kleinbesitzthum ungeeignet sein und einen kräftigen Bauernstand nothwendig haben. Ein bäuerlicher Mittelstand ist noch vielfach vorzufinden in Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg, Westfalen; ferner in einem Theile von Hessen, im südlichen Bayern, in Tirol, Kärnten, Steiermark, aber auch theilweise in der Provinz Sachsen, im Königreich Sachsen, in Sachsen-Altenburg, im Regierungsbezirk Gumbinnen, im östlichen Theile Württembergs, im Schwarzwald und in der Mark Brandenburg. Er hat dem Großgrundbesitz gegenüber ebenfalls wesentliche Vortheile, denn es schließt sich bei ihm die Arbeitstheilung eng an die Organisation der Familie an. Die ganze Familie ist eine natürliche Productionsgenossenschaft, deren Gemeinschaftlichkeit selbst das Gesinde ergreift. Grund und Boden sowie das Vieh werden daher mit einer ganz besonderen Sorgfalt behandelt. Ein Wohlstand wird nur dort zu finden sein, wo der mittlere Grundbesitz überwiegt. Obwohl der Boden in Neuvorpommern fruchtbarer ist, kommt auf 19½ Thaler Reinertrag erst ein Stück Großvieh, während in der Altmark schon auf je 6½ Thaler ein Stück entfällt. Die Erhaltung des Mittelstandes auf dem Lande ist eine Frage von eminent staatlicher Bedeutung (sehr richtig!), sie ist um so wichtiger, als in den Städten der Mittelstand immer mehr durch die Concurrenz des Großbetriebes erdrückt wird. Wir bedürfen für unser wirthschaftliches Leben durch Noth und Kampf nicht niedergedrückter Männer, für unser Heer kräftiger, gesunder Männer. Wir bedürfen für den Staat aber auch eines gesicherten, selbstständigen Mittelstandes, aus dem die Beamtenstellen ersetzt werden können. Ich behaupte, daß mit dem Verschwinden des Bauernstandes unsere Heereskraft vermindert wird und daß die Gefahr der socialistischen Umsturzbestrebungen vermehrt wird; ich behaupte, daß hier eine dringende politische Frage vorliegt. Es muß die Frage bejaht werden, daß unser Bauernstand durch das bestehende Erbrecht bedroht ist. So steht es freilich nicht, daß demselben bereits in nächster Zeit der Untergang bevorsteht. Dann wäre seine Sache verloren und ich würde für sie kein Wort verlieren. Weil dem aber nicht so ist, tritt an uns die dringende Mahnung heran, rechtzeitig Hilfe zu bringen. Die Gefahr ist eine doppelte: erstens die Gefahr der Realtheilung und zweitens die der Ueberschuldung. Die Gefahr der Realtheilung ist zwar die kleinere, sie ist aber nicht zu unterschätzen. Alle in Deutschland bestehenden Erbtheilungs-Gesetze geben den Kindern das gleiche Recht. Die Erbsitte setzt sich allerdings überall, wo ein mittlerer Bauernstand vorhanden ist, über diese Bestimmungen hinweg. Trotzdem bleibt die Gefahr der Realtheilung nicht ausgeschlossen. Die Bauerngüter sind schnell zusammengeschmolzen, und der Großbesitz schlägt dann die Zwerggüter zu Latifundien zusammen. Ein Beispiel bietet uns hierfür Norditalien. Ungleich größer ist die dem bäuerlichen Besitz infolge der Erbtheilung drohende Ueberschuldung. Ein Zwangserbrecht werde von keiner Seite verlangt, der Bauernstand würde sich demselben auch nicht anpassen. Im „Verein für Socialpolitik" wurde gesagt, daß der bekannte Herr v. Plötz ein Zwangserbrecht befürwortet habe. Das würde nur beweisen, daß eine zu ungestüme Agitation der Landwirthschaft eher zum Schaden als zum Nutzen dienen kann. Das Intestatanerbenrecht bei Landgütern, welche eine Familie ernähren können, ist dort zu empfehlen, wo die ungetheilte Vererbung der Sitte entspricht. Die Frage der Abfindung würde der schwierigste und wichtigste Punct sein; es muß hier die Erhaltung des Gutes in einer Hand der einzig ausschlagende Gesichtspunct sein. Die Einführung der Landgüterrolle ist zu verneinen. In Uebereinstimmung mit dem Gutachten von Dr. André muß sich Redner gegen die Schaffung eines reichsgesetzlichen Rahmens durch Aufnahme der Grundbestimmungen in das Bürgerliche Gesetzbuch aussprechen. In den Gegenden des Kleingüterthums würden die Reichstagsabgeordneten eingeschworen werden gegen das Anerbenrecht und zugleich gegen das Bürgerliche Gesetzbuch. So würden dann dem Letzteren nur neue Gegner und keine Freunde zugeführt werden. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat daher für das Anerbenrecht und die damit verbundene Pflichttheilsvertheilung die Bahn freizuhalten. Daher bitte ich Sie, schloß der Redner unter lebhaftem Beifall, im Interesse eines Anerbenrechts und des Bürgerlichen Gesetzbuches die Aufnahme des Anerbenrechts ins Bürgerliche Gesetzbuch zu verhindern. (Lebhafter Beifall.) Prof. Dr. Brunner (Berlin) schließt sich dem Referenten an und beantragt zu den Thesen, in welche Dr. Enneccerus seine Ausführungen zusammengefaßt hat, einige redactionelle Aenderungen. Geh. Rath Professor Dr. Gierke (Berlin): Wenn im Gegensatz zum römischen Recht ein Rechtsgedanke deutsch ist, so ist es der des Anerbenrechts. Indem der Juristentag sich hierfür ausspricht, beweist er, daß er nicht nur von juristischen, sondern auch von wirthschaftlich nothwendigen und von großen nationalen Gesichtspuncten auszugehen versteht. Nichts Geringeres, als die Erhaltung unseres Bauernstandes, des Mittelstandes auf dem Lande, steht in Frage. Auch das Anerbenrecht allein vermag die Ueberschuldung nicht zu heben; es wird dazu eine Reform der Creditgesetzgebung und manche andere Maßnahme noch nothwendig sein. Amtsgerichtsrath Stelling (Rotenburg) hat Bedenken bezüglich der Abfindung der anderen Kinder, die nicht herausgesetzt werden dürften. Er befürchtet, daß die Unzufriedenheit noch vermehrt werden und viele Unzuträglichkeiten entstehen würden. Professor Dr. Enneccerus vertheidigt die Vertheilung nach dem Ertragswerth, nicht nach dem Verkaufswerth. Seine Thesen sollen keine Gesetzesformulirungen sein, sondern nur als ein Grundgedanke für die Ausgestaltung dieser Frage dienen. Er glaube nicht, daß das Anerbenrecht zur Socialdemokratie führen werde, eher werde der überschuldete Bauer socialistischen Umsturzbestrebungen geneigt. Und wenn befürchtet werde, daß die abgehenden Kinder socialistischen Neigungen zugänglich werden, so bemerke er, daß nach der Theilung es Alle werden könnten, weil der bäuerliche Besitzer zum Proletarier herabsinken muß. Die Einführung des Zwangsanerbenrechts bei Renten- und Ansiedelungsgütern halte er nicht für sprachreif. Rechtsanwalt Fuld (Mainz) wünscht, daß sich der Juristentag im Interesse der rheinischen Bauern, unter denen bereits eine große Beunruhigung herrsche, gegen ein Zwangsanerbenrecht ausspreche. Landgerichtsrath Lindemann (Hannover): Es werde unmöglich sein, den Begriff „Bauerngut" so festzulegen, daß es nach allen Seiten befriedigend sei; empfehlenswerth sei, an den Höferollen festzuhalten und die Eintragung zu fördern. Die meisten Bauern werden sich gegen das Anerbenrecht wehren. Er glaube, daß in den meisten Gegenden der Bauernstand noch so dastehe, wie vor 50 Jahren; und wo die Bauern nicht von selbst an der Erbsitte festhalten, werde es Angesichts der bekannten Zähigkeit der Bauern schwer halten, sie zum Intestatanerbenrecht zu veranlassen. Justizrath Wilke (Berlin) wünscht, daß die Abfindung der Geschwister thunlichstrin Renten bestimmt werden könnte. Rechtsanwalt Beck (Nürnberg) glaubt absolut verneinen zu müssen, daß wir eines gesetzlichen Anerbenrechtes bedürfen. Ein Recht, das der Sitte entspreche, habe in verschiedenen Landestheilen sich eingebürgert. Prof.

---

nach einem gewaltsamen Ende. Dieses fortwährende Neuauftauchen des Verlangens nach dem letzten Schritt war bei ihm schon eine Art von Manie geworden. Mit einer wahren Dichterphantasie malte er sich aus, wie sich Alles gestalten werde, wenn er nicht mehr sein würde. Nur der Gedanke an seine Mutter und Witzelberger hinderten ihn noch an der Ausführung. Letzterer bewachte besonders Abends jede Bewegung seines Herrn fast wie mit Argusaugen, und er that noch mehr. Dem Revolver hatte er nämlich die Schlagfeder entnommen. Aeußerlich sah man dies der Waffe nicht an, und wenn auch der Blick Horn's oft auf sie fiel, so hatte er sie doch nicht wieder von der Wand genommen und daher den Betrug noch nicht entdeckt. Mit einem Male änderte sich die ganze Lage.

Anfangs Juli tauchte die Nachricht auf, die Spanier hätten dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern die Krone ihres Landes angeboten. Am 6. Juli verkündeten die Zeitungen jene drohende, mit ihrer Spitze gegen Preußen gerichtete Rede des französischen Ministers des Auswärtigen, des Herzogs von Grammont. Vergeblich waren alle Aufklärungen des spanischen Gesandten, vergeblich die Nachgiebigkeit und Zurückhaltung Preußens, in Paris wurde unaufhörlich in allen Zeitungen, in Cafés, in den Theatern, ja in den meisten Privathäusern gehetzt und geschürt. Alles drängte dort zum Krieg gegen Preußen.

Wie diese Provocirungen in Deutschland aufgefaßt wurden, wissen wir ja. Zuerst abwartend, allmählich immer gespannter sah man der Entwickelung der Dinge entgegen. Im Allgemeinen dachten in der ersten Hälfte des Juli die deutschen Politiker, sogar die höheren Officiere, noch nicht an den Krieg, und die deutschen Zeitungen äußerten sich sehr vorsichtig. Mit Recht konnte das französische Journal „Paix" noch am 8. Juli Abends schreiben: „Die Echos des deutschen Rheines sind noch stumm."

Nur bei den jungen deutschen Officieren erweckten die französischen Drohungen und Aufreizungen die kühnsten Hoffnungen. Einer der zuversichtlichsten, einer der hoffnungsreichsten war Ludwig Horn. Wie ein in einen trockenen Holzhaufen gefallener Funke, der gezündet hat, bei Windstille immer eine immer mehr um sich greifende Gluth erregt, die beim ersten Luftzug in die hellste Flamme ausbricht, so sah es in der Brust des Lieutenants aus. Die Kriegshoffnungen hatten in seinem Innern gezündet, ein neuer Gedanke entstand, und dieser erfaßte ihn immer mehr. Es war der Gedanke, auf dem Schlachtfeld einen ehrenvollen Tod zu suchen und zu finden, dadurch den Namen makellos zu erhalten, den Kummer der Mutter zu verringern und doch die ersehnte Ruhe im Grabe zu erlangen. Dadurch gewann er wieder Interesse an seiner Umgebung, an Allem. Zum ersten Male seit langer Zeit hatte er wieder in freudigem Tone Witzelberger „grüß Gott" zugerufen, als er eines Tages aus der Akademie zurückkehrte und dort erfahren hatte, daß der König von Preußen in Ems die Zumuthung des französischen Gesandten, dem Prinzen von Hohenzollern die Annahme der spanischen Königskrone zu verbieten, abgelehnt habe. In so lebhafter Art wie früher schnallte Horn den Säbel ab und bemerkte dazu: „Witzelberger, heute bringe ich gute Nachricht nach Hause. Was meinst Du, was uns bevorsteht?"

„Hab' scho' was läut'n hör'n, Herr Leitnant. Trüb'n beim Franziskanerbräu hat uns die Broni, die Kellnerin, verzählt, sie hätt's von dene Herrn vom G'richt g'hört, es ging ball los."

„Ja, Witzelberger, das ist es. Es geht los, es giebt Krieg."

„Die Broni hat aber g'sagt, die Herrn hätt'n g'moant, es ging blos d' Preiß'n un' d' Franzos'n an. Wir hätt'n nix derbei z' thua."

„Ach was versteh'n denn die Civilisten von so etwas. Wo wird denn unser König unsere norddeutschen Bundesgenossen gerade jetzt im Stiche lassen! Das giebt es nicht. Wir marschiren mit."

„Wann 's Sie soag'n, Herr Leitnant, nocher glaub' i' 's. Hurrah, dees giebt a Hetz. Dees wird a andri G'schicht als anno sexaschz. Da will i' aba do' glei' den Revolver no amal schmier'n und auswisch'n. Soll i' vielleicht an Säbel zum schloaf'n (schleifen) troag'n. Welchen woll'n denn der Herr Leitnant mit nehma?"

„Natürlich den Ordonnanzsäbel. Der andre ist ja viel zu leicht und zu schwach."

„So will i' 'n amol mitnehma un' derweil recht guat putz'n, bis mir der Herr Leitnant aftroagn, wo i' 'n hinthua soll zum schloafn."

Damit ergriff er Revolver und Säbel und verschwand schleunigst nach seinem Zimmer. Er fürchtete, der Lieutenant könne auf den Gedanken kommen, den Revolver selbst nachsehen zu wollen und würde dann das Fehlen der Schlagfeder entdecken. Jetzt sorgte er sich nicht mehr, daß sein Herr in einem Augenblick höchster Schwermuth die Waffe gegen sich selbst anwenden könnte. Er setzte die Schlagfeder wieder ein, wischte den Lauf nach und hing dann den geladenen, nun wieder gebrauchsfähigen Revolver an seinen alten Platz.

Horn war ein anderer Mensch geworden. Wie er in seinen phantastischen Träumen früher sich das Auffinden seiner Leiche, den Eindruck, welchen die Nachricht seines Todes auf Renate machen würde u. s. w. vorgestellt hatte, so malte er es sich jetzt aus, was wohl Alles geschehen werde, wenn in den Verlustlisten stehe: „Auf dem Felde der Ehre geblieben in der Schlacht bei N. am 4ten Juli: Ludwig Horn, Unterlieutenant im 1. Jägerbataillon."

Daß er auch auf der Tabelle der Verwundeten stehen könnte, kam ihm gar nicht in den Sinn. Dagegen dachte er weiter: „Nach den durch den Telegraph gemeldeten Verlusten erfahren sie dann in der Heimath die genaueren Details über die Schlachten. Dann wird es heißen: Einer der Ersten beim Sturm auf den jenseitigen Waldrand war der Lieutenant Horn. Seinen Jägern weit voraus bildete er das begeisternde Beispiel kühnen Todesmuthes, bis ihm das fränkische Blei die treue deutsche Brust durchschlug. Sterbend brach er zusammen. Der nächste Jäger vernahm nur noch den Namen „Renate" von seinen Lippen; dann hatte ein braver Officier als Held geendet. — Oder: es gelingt nicht, die feindliche Batterie zu erobern. Es heißt: Freiwillige vor. Ich führe sie. Wir führen an. Fast sind die Geschütze unser. Ich sehe, daß ein Kanonier noch geladen hat, ein anderer setzt die Zündschnur ein, ich stürze darauf, der Schuß kracht und zerschmettert mir die Brust. Aber meine Jäger rächen den Tod ihres Lieutenants, die Batterie ist erobert. Nun wird die Welt den braven Helden preisen. Sie aber wird wissen, sie wird es fühlen, warum ich gerade vor die Kanone sprang, für wen ich in den Tod ging."

In solchen Phantastereien erging er sich jeden Abend. Er hatte sich so hineingelebt, daß ein Zweifel über die Thatsache selbst bei ihm kaum mehr bestand. Nur über Ort und Zeit war er sich natürlich unklar.

Als nach und nach die öffentlichen Meinungen etwas ausgesprochener wurden, als man in München in den klerikal gesinnten Kreisen von einer Neutralität des süddeutschen Bundes mit Frankreich sprach, da gab es keinen eifrigeren und lauteren Vertreter der Ansicht, nur ganz Deutschland werde den Fehdehandschuh aufnehmen, wie den Lieutenant Horn. Er gerieth dabei fast in persönliche Streitigkeiten mit einigen ultramontan gesinnten älteren Beamten. Diese mußten aber theils der allgemeinen, auf Seite Horn's stehenden Stimmung der in der Bierstube anwesenden Gäste nachgeben, theils sagten sie sich, der junge Officier ist eben wie alle Berufssoldaten so erregt, daß er seine Worte nicht mehr auf die Waagschale legt.

Selbst in der Zeit, als die meisten jungen Officiere schwer enttäuscht den Kopf hängen ließen, weil durch die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern alle Aussichten auf einen Krieg wieder in weite Ferne geschoben schienen, bewahrte Horn eine feste Zuversicht. Bei ihm hatte sich die Idee eines baldigen Todes auf dem Schlachtfeld so festgesetzt, daß er an die Möglichkeit eines Nichtausbruches des Krieges gar nicht glaubte. Mit den Worten: „Ich kenne die Franzosen. Die wollen einfach den Krieg, und wenn ihnen die jetzige Ausrede loszuschlagen mißglückt ist, so werden sie bald eine neue erfinden", vertrat er vor den Kameraden seine überall ausgesprochene Ueberzeugung von einem baldigen Ausmarsch. Um diesen absoluten Glauben vor sich und anderen zu rechtfertigen, suchte und fand er auch fast instinctartig die richtigen Hände, welche wirklich den Krieg zu so schnellem Ausbruch brachten.

„Ihr werdet es sehen", erläuterte er seinen Kameraden, „die Franzosen können gar nicht mehr zurück. Sie haben sich vorbereitet und meinen, wir seien in keiner Weise gerüstet. Den nach ihrer Ansicht erlangten Vorsprung dürfen sie nicht mehr aufgeben, will sich nicht die französische Regierung in Frankreich unmöglich machen. Sie steht an und für sich auf sehr schwachen Füßen. Wer weiß, ob nicht Napoleon den Krieg mit dem Ausland wünscht, um einer Revolution im Innern vorzubeugen. Jedenfalls ist das französische Volk jetzt schon so erregt, daß es sich nur noch durch ein wirkliches kriegerisches Vorgehen gegen Preußen beruhigen lassen wird. Was aber dem König von Preußen zugemuthet wird, gilt allen deutschen Fürsten und dem ganzen deutschen Volk."

Seine gar nicht auf scharfsichtiger Beobachtung und geistreicher Beurtheilung der Verhältnisse, sondern nur auf ganz subjectiver Empfindung beruhende Ansicht sollte Recht behalten.

Die Franzosen konnten wirklich nicht mehr zurück; sie stellten jene unannehmbare Zumuthung, der König von Preußen möge auch für alle Zukunft seine Zustimmung zur Annahme des spanischen Thrones seitens des Prinzen von Hohenzollern verweigern; ihr Gesandter wurde damit abgewiesen, die Rüstungen begannen; am 19. Juli übergab der französische Geschäftsträger officiell in Berlin die Kriegserklärung, der Krieg selbst brach los. Wer war glücklicher als Lieutenant Horn! Er freute sich aber nicht wie die anderen jungen Officiere, weil sie Ehren, Auszeichnungen und Avancement erhofften, er freute sich nur, weil er die Erreichung seines sehnlichsten Wunsches vor Augen sah, einen ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfeld. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.